

Fragebogen für Pater Gregor Bogdong Schmidt

Antwort März 2016 / Frage 1 aktualisiert im Juni 2016

(Die Fragen wurden von Leonardo Da Riz für seinen Schulaufsatz „Kritik an den Arbeit der UNO am Beispiel des Südsudankonflikts“ gestellt. Wer Interesse an der Arbeit hat, kann von Pater Gregor eine Kopie erhalten. Wenden Sie sich hierfür bitte an weltkirche@katholisch.de)

1) Wie ist die aktuelle Lage in Juba und allgemein im Südsudan?

Wir befinden uns in einer sehr angespannten Situation. In vielen Teilen des Landes werden dieses Jahr immer noch die Schulen geschlossen bleiben und keine Felder bestellt werden. Das letzte ausgehandelte Friedensabkommen wird nur unzureichend implementiert. Das Verhalten von Präsident Salva Kiir und dem Oppositionsführer Riek Machar macht den Eindruck, dass beide nur pro forma unterschrieben haben. Nach meinem Eindruck favorisiert das Abkommen die Position der Opposition ein wenig, weswegen die Regierung nicht geneigt ist, konkrete Schritte zu tun. Interessanterweise gibt der Untersuchungsbericht der Afrikanischen Union (2015) der Regierung die Hauptverantwortung am Ausbruch des Konfliktes, und eine Recherche des UNHCR – vorgestellt im März 2016 – kommt zu dem Ergebnis, dass es hauptsächlich die Regierung gewesen ist, die den Friedensprozess sabotiert hat und weiterhin Massaker an der eigenen Bevölkerung ausübt bzw. zulässt. Offiziell wird von 50 000 Kriegstoten gesprochen, inoffiziell bis 100 000.

Als Zeichen des guten Willens hat der Präsident seinem Kontrahenten Riek Machar sein altes Amt als Vizepräsident zurückgebenden und ihn aufgerufen, seine Arbeit in Juba aufzunehmen. Dieser ist dann mit über 1500 Soldaten und Leibwächtern eingetroffen, nachdem die beiden Seiten lange darüber gestritten haben, welche Art von Waffen Riek Machar mitbringen darf. Der Vizepräsident muss sich vor einem Attentat durch den Präsidenten mit eigenem Kriegsgerät schützen können; es darf sich aber auch nicht um zu starke und zu viele Waffen handeln, dass ein Putsch gegen den Präsidenten möglich wäre. Irgendwie haben sich die beiden in diesem Punkt jetzt einigen können. Sie sind sich übrigens auch einig, dass es zwar eine Wahrheitskommission aber keine Verurteilung von Kriegsverbrechern geben sollen. Damit schützen sich die beiden vor allem selbst.

Währenddessen spitzt sich die wirtschaftliche Tragödie immer mehr zu. Die Preise haben sich innerhalb des letzten Jahres mehr als verzehnfacht, und die Inflation nimmt an Geschwindigkeit zu. Um Gehälter zu bezahlen drückt die Regierung massiv neues Geld. Es ist überhaupt ein Wunder, dass das System noch nicht zusammen gebrochen ist. Auf allen politischen Ebenen von der Regierung angefangen bis zur lokalen Verwaltung versagt der Staat. Aber das macht vielleicht lediglich deutlich, wie wenig der Staat vor dem Konflikt geleistet hat. Wesentliche Dienstleistungen wie medizinische Versorgung und Bildung funktionieren seit Jahren nur in privater Trägerschaft oder mit Hilfe von internationalen nicht-staatlichen Akteuren wie UNICEF und der WHO.

Ich lebe im Oppositionsgebiet auf dem Land. Die Leute sagen offen, dass wir uns immer noch im Krieg befinden. Im März wurde wieder zwangsrekrutiert, inklusive Minderjährige. Das lässt darauf schließen, dass es zu neuen Kämpfen kommen kann. Aus Sicht der Opposition handelt es sich um Selbstverteidigung, damit das Militär und die Milizen der Regierung aus Nuer-Siedlungsgebieten vertrieben werden. Die Nuer sind die größte Oppositionsgruppe; die Dinka kontrollieren die Regierung.

2) Was für Einrichtungen/Projekten betreibt der Comboni-Orden im Südsudan?

Die Comboni Missionare haben vielfältige Arbeitsfelder im Südsudan, auf beiden Seiten der verfeindeten Gruppen. In den meisten Orten ist uns eine Pfarrei vom Ortsbischof anvertraut worden. Neben dem Gemeindeaufbau und der Glaubensverkündigung haben die meisten Comboni Gemeinschaften Bildungsprojekte, d.h. Schulen, Alphabetisierungsprogramme, handwerkliche Ausbildung, usw. Ungefähr

drei Viertel der Südsudanesen können nicht lesen oder schreiben. An mehreren Orten haben wir Schulen gegründet, die mittlerweile in lokale Hände übergeben worden sind. Wir betreiben auch ein eigenes Krankenhaus und kooperieren mit einem weiteren Krankenhaus. Unter unseren Comboni Brüdern haben wir 3 Ärzte und 2 Krankenpfleger.

Allgemein ist es uns ein Anliegen, die Menschen ganzheitlich zu fördern und den Glauben als Teil des Lebens und Alltags bedeutsam zu machen. In unserer Arbeit in diesem kriegsgebeuteltem Land setzen wir uns für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung ein. Als Kirche glauben wir, dass Jesus Christus der Friedensbringer ist, der Menschen untereinander und mit Gott versöhnt. Leider ist die ethnische Segmentierung so stark, dass viele Nuer und Dinka, selbst wenn sie der gleichen Kirche angehören, dafür beten, Gott möge der eigenen Gruppe zum Sieg verhelfen. Versöhnung erscheint als Utopie. Immerhin profitiert die Ökumene vor Ort: Nuer Katholiken fühlen sich eher mit Nuer Protestanten im Glauben verbunden als mit Dinka Katholiken. Bei den Protestanten ist das genauso. Es gibt natürlich auch Stimmen, die den ethnischen Konflikt beenden wollen. Die können sich aber nicht durchsetzen, und da muss nach meiner Überzeugung die Arbeit der Comboni Missionare ansetzen, mit Geduld und Weitsicht das Evangelium zu verkünden. Das ist kein Projekt, welches in einem festgelegten Zeitraum abgeschlossen ist. Wenn ich hier vom „ethnischen Konflikt“ rede, meine ich nicht einfach gewalttätige Auseinandersetzungen und Krieg, sondern die dahinter liegende Grundeinstellung, andere Ethnien als minderwertig zu betrachten.

Um auf die Frage nach Comboni Projekten zurückzukommen: Die Arbeit der Kirche unterscheidet sich von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) im Wesentlichen darin, dass wir nicht allein den Erfolg von Projekten im Auge haben, und das noch innerhalb einer bestimmten Zeit, sondern den Aufbau von Beziehungen. Wenn die Gemeinschaft gestärkt ist, macht es auch Sinn, Projekte zu betreiben. Die werden dann aber nicht von außen an die lokale Bevölkerung herangetragen, sondern verlangen Eigeninitiative und sind Ergebnis eines gemeinsamen Reflektionsprozesses.

3) Wie sieht ein typischer Tagesablauf bei Ihnen aus?

Es gibt keinen typischen Tagesablauf in meiner Pfarrei, abgesehen vom täglichen Morgengebet um 6:45. Unsere Aktivitäten richten sich nach den Jahreszeiten (Regenzeit und Trockenzeit) und dem liturgischen Jahr. Es gibt halbjährliche Fortbildungskurse und Treffen mit den Katecheten (den Leitern der Kapellen), Jugendlichen und Frauen, sowie Schneiderkurse. Im Oktober gibt es ein jährliches Jugendtreffen, an dem alle Kapellen teilnehmen.

Wir sind drei Priester und haben ein Pfarrgebiet zu betreuen mit einer Ausdehnung von ca. 70 x 100 km. Das Gebiet war ursprünglich noch viel größer, wurde aber letztes Jahr auf zwei Comboni Gemeinschaften aufgeteilt. Bei uns gibt es keine Straßen, so dass wir die meisten Kapellen zu Fuß besuchen. Einige Orte liegen am Fluss und können mit dem Kanu erreicht werden. Es muss jedoch bedacht werden, dass der Fluss eine Einbahnstraße ist; gegen den Strom paddeln ist zu mühsam. Aufgrund der Entfernungen sind wir auf unseren Reisen mehrere Wochen unterwegs und verbinden Kapellen, die in einer Region liegen. In der Regenzeit sind die entferntesten Orte bis zu drei Tagesmärsche vom Pfarrzentrum entfernt. Ein Großteil des Landes steht dann unter Wasser, weil wir uns im Überschwemmungsgebiet des Nil befinden. Weil der regelmäßige Kontakt mit den Kapellen wichtig für den Zusammenhalt in der Pfarrei ist, kommt es selten vor, dass wir drei Priester im Pfarrzentrum zusammen sind.

Im Südsudan geht die Grundschule bis zur 8. Klasse. Wir Missionare haben in Old Fangak, dem Zentrum der Pfarrei, die Verantwortung für die letzten beiden Schuljahre übernommen, weil die lokale Verwaltung nicht dazu fähig ist. Wenn ich nicht auf Wanderung bin, ist meine Hauptaufgabe die Leitung dieser beiden Klassen, und insofern gibt der Stundenplan mir einen typischen Tagesablauf in Old Fangak vor. Ich bereite Unterrichtsmaterial vor und unterstütze die vier Lehrer, die keine wirklichen Lehrer sind, sondern lediglich die Oberschule (12. Klasse) beendet haben. Einer hat vor kurzem eine zwei-jährige Grundschulausbildung abgeschlossen. Besser ausgebildete Leute gibt es nicht. Ich hatte die Schule in 2014 beim Ministerium

angemeldet, damit Schüler am Examen teilnehmen können und ein anerkanntes Zeugnis erhalten. Weil es sich bei der Verwaltung des Bundesstaates Jonglei um den Feind (die Dinka) handelt, gab und gibt es keinen direkten Kontakt mit unserer lokalen Verwaltung im Oppositionsgebiet. Die Kirche als Vermittler ist aber auf beiden Seiten willkommen. Gleich im ersten Jahr der Anmeldung war unsere Schule die beste im Examen. Das war jedoch weniger ein Qualitätszeugnis für uns (13 von 45 fielen durch), sondern zeigt, wie viel schlechter es woanders ist.

Old Fangak ist die einzige Schule von Fangak County, in der man einen Grundschulabschluss machen kann. Vor dem Konflikt hatten wir eine Bevölkerung von ca. 120 000 Menschen, die seitdem wegen der Flüchtlingsbewegungen auf ca. 200 000 angewachsen ist. Trotzdem haben wir nur 35 Achtklässler und 58 Siebtklässler in 2016. Diese Zahlen verdeutlichen das große Bildungsdefizit. In ländlichen Regionen des Südsudan liegt die Analphabetenquote bei über 95%.

Neben der Schule in Old Fangak begleiten wir auch 5 Dorfschulen.

4) Gibt es gemeinsame Projekte mit der UNO? Ist die UNO überhaupt vor Ort (Blauhelme/Lager/Projekte)?

Südsudan ist die größte UN-Mission (UNMISS) in der Welt mit ca. 12 000 Blauhelmen. Es ist ein Staat im Staat, der von der Regierung vielleicht auch als Besatzungsmacht wahrgenommen wird, weil deren Aktivitäten kritisch beobachtet werden. Die Bevölkerung ist im Allgemeinen aber sehr dankbar. Es gibt mittlerweile über 2,4 Millionen Flüchtlinge, von denen über 200 000 in UNO-Lagern innerhalb des Südsudan versorgt werden. Es gibt noch mehr Lager für Südsudanesen in den Nachbarländern.

In unserem County gibt es kein UNO-Lager, weil die Bevölkerung nur der Opposition angehört. Lager sind da notwendig, wo Völker gemischt leben und die Minderheit vor der Mehrheit geschützt werden muss. So lebt z.B. fast die gesamte Nuer Bevölkerung von Juba in 3 Lagern, weil dort die Dinka die Kontrolle haben. Anfangs wurden Flüchtlinge gemischt in Lagern untergebracht, weil man die ethnische Dimension des Konfliktes nicht wahrhaben wollte. Weil sich die Leute aber auch in den UNO-Lagern bekämpft und umgebracht haben, gibt es jetzt nur noch Lager bzw. Sektoren in Lagern getrennt nach Volksgruppen.

Die UNO arbeitet in vielen Bereichen mit lokalen Organisationen. Z.B. verteilt das Welternährungsprogramm (WFP) regelmäßig Nahrungsmittel und kooperiert mit Partnerorganisationen, um Familien zu registrieren. Nach Schätzungen sind 2016 über 5 Millionen Menschen von Hunger bedroht, weil sie durch den Krieg keine Felder bestellen können. UNICEF gibt Partnerorganisationen Geldmittel und Unterrichtsmaterial, um Schulen zu unterstützen. Im medizinischen und sanitären Bereich sind die WHO und UNICEF auch auf lokale Partner angewiesen. In Old Fangak sind etwa 10 Organisationen tätig, die teilweise oder ausschließlich mit UNO Geldern operieren.

5) Gibt es Ihrerseits Kritikpunkte an der UNO? Wenn ja, welche und weshalb?

Das UNO-Mandat beinhaltet, die Sicherheit von Menschen in Flüchtlingslagern zu garantieren. Wiederholt haben regierungsnahen Soldatenverbände UNO-Lager gestürmt und hunderte Flüchtlinge der Opposition ermordet bzw. verwundet, zuletzt geschehen in Malakal im Februar 2016. Auch die Opposition hat 2014 ein UNO-Lager angegriffen und dabei sogar Blauhelme getötet. Wenn es hart auf hart kommt, ist die UNO nicht ausgerüstet, Zivilisten zu schützen.

UNO-Einsätze sind unverhältnismäßig teuer, weil Ausgaben für Gehälter und Strukturen enorm hoch sind. Ein UNO-Mitarbeiter hat neulich gesagt, dass in seinem Arbeitsbereich nur 20% des Geldes in Projekten bei den Menschen ankommt. Auch wenn in anderen UN-Organisationen etwas besser geplant wird, so scheint es, dass über die Hälfte der Gelder nur dafür verwendet werden, um den Apparat am Laufen zu halten. Keine NGO kann es sich leisten, so ineffektiv zu arbeiten.

Auch wenn viele Projekte im Sinne der Bevölkerung geplant werden, so bestimmt letztlich immer der Geldgeber, wofür Mittel verwendet werden, und nicht die realen Bedürfnisse vor Ort. Desweiteren ist die UNO-Bürokratie sehr langsam. In 2015 gab es für unsere Region die erste Lieferung von UNICEF Schreibheften im August, obwohl das Schuljahr in Südsudan im Februar beginnt. Es gibt hier keinen Schreibwarenladen. Am Ende gab es 2 Hefte pro Schüler.

Ein weiteres Problem im Bildungsbereich ist, dass es in einer Krisensituation nur humanitäre Hilfe gibt. Projekte sind in so einer Situation in der Regel auf 6 Monate begrenzt. Auf diese Weise lässt sich nicht einmal ein volles Schuljahr verlässlich planen. Was unsere Region braucht ist eine mittelfristige Vision von 5-10 Jahren für die Schulen. Die kurze Aufmerksamkeitsspanne ist nicht nachhaltig.

Die UNO ist auch naiv, wenn es um die Verwendung von Nahrungsmitteln geht. Es wird behauptet, dass bei der Verteilung sichergestellt ist, dass alles umsonst und direkt an die Bevölkerung verteilt wird. Wie andere Waren gehen Nahrungsspenden aber sofort in den Wirtschaftskreislauf. Überall kann man original-verpackte Nahrung mit dem Aufdruck „do not sell“ kaufen. In einer Ortschaft hat das Militär alles konfisziert, nachdem die UNO-Beobachter abgeflogen waren. Die Bevölkerung war trotzdem froh, denn wenigstens haben die Soldaten sich nicht mehr den Familien zum Essen aufgezwängt, sondern hatten jetzt ihre eigene Versorgung. Es ist leider so, dass die Nahrungsspenden der UNO auf diese Weise den Krieg verlängern. Aber vermutlich wäre die Alternative noch unmenschlicher. Die Beispiele in diesem Absatz sind nicht als Kritik gemeint, sondern eine Aufforderung, die Folgen von UNO-Hilfe öffentlich zu diskutieren.

6) Nun eine sehr globale Frage zur Nachhaltigkeit und zu Afrika: Kann Entwicklungshilfe überhaupt nachhaltig sein wenn reiche Industrienationen weiterhin lukrative Geschäfte mit Despoten abwickeln?

Die Beantwortung der Frage hängt davon ab, was von Entwicklungshilfe erwartet wird. Es ist z.B. möglich, in einem von einem Despoten regierten Land erfolgreich Bewässerungsprojekte und Alphabetisierungsprogramme zu implementieren. Wenn Entwicklungshilfe auch dem Aufbau einer mündigen und informierten Zivilgesellschaft dienen soll, dann geht das nicht. In der Frage werden „reiche Industrienationen“ genannt, womit sind in der Regel Nordamerika und Europa gemeint sind. Der größte Handelspartner Afrikas ist aber mittlerweile China, und dessen Regierung schert sich tatsächlich einen Dreck um Menschenrechte. China sieht im schwarzen Kontinent sein Rohstofflager und zugleich einen Absatzmarkt. Südsudans Öl geht nach China, und es ist billiger, einen Stuhl *made in China* zu kaufen als im Südsudan herzustellen. In der Vergangenheit wurden auch chinesische Strafgefangene als Arbeitssklaven in den Südsudan gebracht, anstatt lokale Arbeiter anzustellen.

Aber China hat einen wichtigen und richtigen Ansatz: Afrika braucht keine Entwicklungshilfe (Almosen), sondern Handel. Die EU und die USA sollten Afrika durch fairen Handel gleiche Chancen einräumen. Dazu würde auch gehören, EU-Agrarsubventionen und Schutzzölle abzubauen und Produkte aus Europa nicht zu Dumpingpreisen auf den afrikanischen Markt zu bringen, die die heimische Produktion zerstören. Ein weiteres Problem ist Landgrabbing durch internationale Konzerne, welches die Bevölkerung enteignet. In traditionellen Gesellschaften gibt es keine Urkunden für Landbesitz; hier im Südsudan sind die meisten Menschen Halbnomaden. Irgendwann stoßen sie mit ihren Herden an einen Zaun, weil die Regierung das Land an einen Ölkonzern verpachtet oder verkauft hat.

Die traditionelle Entwicklungshilfe kann in das Wirtschaftsministerium integriert werden. Dann brauchen wir nicht verheimlichen, dass es immer auch ein staatliches Eigeninteresse gibt, und man kann trotzdem einiges Gutes dabei tun.

